

# Die Finanzierung der Schweizer Fachhochschulen fordert heraus!

Die Fachhochschulen der Schweiz haben 2008 ohne Infrastrukturkosten rund 1,65 Mrd. Franken umgesetzt. Das weitere Wachstum und das heutige Finanzierungssystem stellen die Fachhochschulen vor finanzielle Herausforderungen.

Von den rund 1,65 Mrd. Franken, die die Fachhochschulen 2008<sup>1</sup> umsetzten, entfielen knapp 1,11 Mrd. auf die Lehre (67%), knapp 320 Millionen oder etwa 19% auf Forschung und Entwicklung, etwa 122 Millionen oder 7% auf Weiterbildung und schliesslich ungefähr 6% auf Dienstleistungen. Betrachtet man die Finanzströme stellt man fest, dass der Bund rund 21%, die Kantone 54% und Dritte 25% beisteuerten. Wie funktioniert die Finanzierung im Detail?

## Finanzierung über Benchmarks

Die Finanzierung der grundständigen Lehre erfolgt prinzipiell entlang der durch den Bund ermittelten Standardkosten; man spricht auch von Benchmarks oder Referenzkosten. 2008 betrug diese auf Ist-Zahlen ermittelten Durchschnittskosten pro Student oder Studentin und Jahr je nach Fachbereich ohne Infrastruktur zwischen 18'600 und 63'100 Franken. Der Bund vergütet den Hochschulen etwa einen Drittel, die stipendienrechtlichen Wohnsitzkantone etwas über die Hälfte dieser Standardkosten. Studierende zahlen je nach Fachgebiet zwischen 2 und 10% des Benchmarks. Die verbleibenden Kosten



RETO SCHNELLMANN  
VERWALTUNGSDIREKTOR ZHAW

«Aus der Bildungsoptik ist deshalb die reine Benchmark-Betrachtung zu stoppen, wenn ein ‹Studium light› verhindert werden soll.»

plus Infrastruktur übernimmt der Träger. Abgerechnet wird seit der Bolognaeinführung über die von Studierenden bezogenen ECTS-Punkte, wobei für ein Bachelor-Studium maximal 200 Punkte zur Abrechnung gelangen.

Forschung und Entwicklung wird zu 38% durch Drittmittel (inkl. KTI/SNF)<sup>3</sup> sowie zu ungefähr 9% durch den Bund und der Rest durch die Trägerkantone finanziert.

Weiterbildung und Dienstleistung sind grundsätzlich selbsttragend. Die öffentliche Hand finanziert höchstens einen Teil der Gemeinkosten mit.

## Entwicklung der letzten Jahre

Die Gesamtkosten der Fachhochschulen betragen gemäss Daten des BBT im Jahr 2004<sup>2</sup> rund 1,2 Mrd. Franken. Im Vergleich ergibt dies für die Periode 2004 bis 08 ein Wachstum von etwa 31%-Punkten. Die grundständige Lehre wuchs in dieser Zeit kumuliert um 28%-Punkte, was einem durchschnittlichen Wachstum pro Jahr von über 7% entspricht.

Was steckt hinter dieser Entwicklung? Nachfrageseitig kennen die meisten Fachbereiche für die immer zahlreicheren Berufsmaturanden den barrierefreien Zutritt. Zunehmend entscheiden sich jedoch auch gymnasiale Maturanden für ein Fachhochschulstudium. Auf der Angebotsseite finden schliesslich Teilzeitstudien guten Anklang, welche dank des modularen Aufbaus der Studiengänge leichter zu realisieren sind. Zudem kam es zu einer Erweiterung um den Fachbereich Gesundheit. Last but not least wurde auch das Studienangebot auf Bachelor- und Masterstufe erweitert.

So hat die Zahl der Studierenden (ausgedrückt in Vollzeitäquivalenten) zwischen 2004 und 2008 um rund 11'000 zugenommen, was einem Wachstum von 48%-Punkten entspricht. Die Kosten in der grundständigen Lehre sind in dieser Zeit nur halb so stark gewachsen! Diese grossen Kosteneinsparungen konnten erzielt werden, obwohl mit der Bolognareform die Zahl an Leistungsnachweisen und Präsenzkontrollen (für die Vergabe von ECTS-Punkten) gestiegen ist, die Verrechnungsmodalitäten nach ECTS komplexer und aufwändiger ge-

<sup>1</sup> Alle Zahlen gemäss BBT-Reporting 2008 (Bundesamt für Berufsbildung und Technologie) ohne Infrastrukturkosten von 209 Mio. Franken. Die Zahlen 2009 liegen noch nicht vor.

<sup>2</sup> Erstmals mit den GSK-Fachbereichen Gesundheit, Soziale Arbeit, Musik und andere Künste, Angewandte Psychologie und Angewandte Linguistik.

<sup>3</sup> KTI Förderagentur für Innovation, SNF Schweizerischer Nationalfonds

worden sind, das Studieren à la carte und die zunehmende Mobilität administrativ bewältigt werden müssen, und schliesslich auch bezüglich Rechenschaftsberichten, Reports und Statistiken die Anforderungen an die Hochschulen gestiegen sind. Dazu kommen weitere – inhaltlich vernünftige – aber doch Kosten verursachende Auflagen und Entwicklungen, welche teilweise einen hochschulspezifischen, teils aber auch einen generellen regulatorischen Hintergrund haben. Exemplarisch seien Themen wie Akkreditierungsverfahren, Sicherheitsauflagen (z.B. für Amokläufe, Epidemien) oder Corporate Governance genannt.

Da Forschung und Entwicklung zum Grundauftrag der Fachhochschulen gehören und für die Qualität der Lehre relevant sind, wächst dieser Leistungsbereich tendenziell volumen- und kostenmässig mit der grundständigen Lehre mit.

#### **Herausforderungen des heutigen Finanzierungsmechanismus**

Seit der Einführung der Standardkosten 1999 sind die Beiträge des Bundes pro Student in der grundständigen Lehre im Schnitt (stark) gesunken. In den beiden grössten Fachbereichen – Wirtschaft sowie Technik und IT – beispielsweise um über 20%. Benchmark-Vergleiche sind grundsätzlich ein taugliches Mittel, um Verbesserungsanstrengungen auszulösen. Prekär im FH-Kontext ist jedoch, dass die vergüteten Durchschnittskosten trotz jährlicher Lohnsteigerungen (Personalkosten entsprechen zwei Dritteln der Gesamtkosten) seit 1999 fallen. Problematisch ist ferner, dass der Kostenvergleich nicht auf Basis eines gemeinsamen Qualitätsverständnisses erfolgt. Konkret ist nur ungenügend bekannt, was sich inhaltlich hinter den Durchschnittskosten einzelner Studiengänge der verschiedenen Fachhochschulen verbirgt.

Die Benchmarks bleiben FH-intern und finanzpolitisch weiter unter Druck. Einerseits versuchen alle Fachhochschulen, die Benchmarks zu erreichen, wodurch diese tendenziell sinken, da sie auf Basis durchschnittlicher Ist-Kosten ermittelt werden. Andererseits besteht bei Bund und Kantonen aufgrund der angespannten Finanzlage und der weiter zunehmenden Studierendenzahl ein Finanzierungsproblem. Dieses dürfte in den nächsten Jahren aufgrund der demographischen Entwicklung weiter zunehmen. Es wird sich zeigen, ob eine älter

werdende Bevölkerung die knapper werdenden Mittel der Bildung oder dem Gesundheits- und Sozialbereich zuweisen wird. Aus der Bildungsoptik ist deshalb die reine Benchmark-Betrachtung zu stoppen, wenn ein «Ausbluten» der Ausbildungsgän-

### **«Die Finanzierung der grundständigen Lehre sollte neben Mengenkriterien auch Anreize für qualitative Elemente oder Effizienz vorsehen.»**

ge und damit ein «Studium light» verhindert werden sollen!

Das skizzierte Mengenproblem wird zudem durch ein einseitiges Finanzierungsanreizsystem akzentuiert. Die Fachhochschulen erhalten pro verliehenem ECTS-Punkt Geld. Die einzelne Fachhochschule ist somit grundsätzlich – zumindest solange die Mengenausweitung nicht zu einem Anstieg der Sprungfixkosten führt – an mehr Kreditpunkten interessiert.

Die heute auf dem Immatrikulationsprinzip beruhende Finanzierung wird mit zunehmender Mobilität immer aufwändiger. Auch die Abrechnung jeder Hochschule mit den einzelnen Kantonen scheint im Vergleich zur Clearingstellenlösung der Universitäten suboptimal gelöst.

#### **Die Grundfinanzierung der Forschung muss erhöht werden**

Der Fachhochschulforschung fliesst heute vom Bund praktisch keine Grundfinanzierung zu. Die einzelnen Trägerkantone verhalten sich unterschiedlich. Tendenziell fällt die Grundfinanzierung aber auch zu knapp aus. Selbst wenn unter dem Blickwinkel der praxisorientierten Forschungs- und Entwicklungstätigkeit zu Recht eine angemessene Drittmittelakquisition gefordert wird, reicht dies für den Aufbau und den Betrieb von Kompetenzzentren nicht aus. Einmal reihen sich Forschungsprojekte nicht nahtlos aneinander. Weiter steigt der Aufwand für Anträge bei nationalen und internationalen Projekteingaben stetig, und nicht jede Eingabe ist erfolgreich. Am Ende müssen die gewonnenen Erkenntnisse publiziert werden.

Deshalb tut eine Forschungsgrundfinanzierung not. Sie könnte ergänzt werden mit einer an erfolgreiche Drittmittelakquisition knüpfenden Finanzierung durch Bund und Kantone.

#### **Mögliche Lösungsansätze**

Die Finanzierung der grundständigen Lehre sollte neben Mengenkriterien auch Anreize für qualitative Elemente vorsehen (etwa Arbeitsmarktauglichkeit) oder «effiziente» Abwicklung der Lehre belohnen (Durchlaufzeiten, Kooperationen, Anerkennung bereits erworbener ECTS-Punkte usw.).

Bewusste inhaltliche Entscheide sind li-  
nearen Kürzungen vorzuziehen. In diesem Kontext sollten in unterkritischen oder kostenintensiven Fachbereichen trägerübergreifende bzw. überregionale Lösungen geprüft werden.

Mit Fokus auf die Qualität sind Eintrittsprüfungen oder ein Numerus Clausus in Erwägung zu ziehen. Die kostspielige Selektion im Verlauf der Ausbildung könnte so reduziert werden. Dass diese Massnahmen auch einen Mengensteuernden Effekt hätten, wäre eine angenehme Begleiterscheinung.

In Anbetracht des geringen Finanzierungsanteils der Studierenden sollte auch eine Erhöhung der Studiengebühren geprüft werden. Allfällige Anpassungen müssten mit einem adäquaten Stipendien- und Darlehenssystem schweizweit koordiniert werden. Die zusätzlichen Mittel sollten nicht primär zur Kompensation von Beitragskürzungen der öffentlichen Hand, sondern für qualitative Verbesserungen eingesetzt werden. Die finanzielle Abhängigkeit der Hochschulen vom Staat könnte so reduziert werden.

Im Bereich der Forschung könnte mit einer soliden Grundfinanzierung der Aufbau und Unterhalt von Kompetenzzentren unterstützt und mit einer stärkeren drittmittelorientierten Finanzierung ein hoher Praxisbezug belohnt werden. Wer Drittmittel akquiriert erhält von der öffentlichen Hand zusätzliche Mittel.

Die Gründung und der Aufbau der Fachhochschulen ist eine einzigartige Erfolgsgeschichte im Schweizer Hochschulbereich, der es Sorge zu tragen gilt. Der Setzung von bildungspolitischen Prioritäten kommt deshalb bei der zukünftigen Qualitätssicherung eine zentrale Bedeutung zu! ■